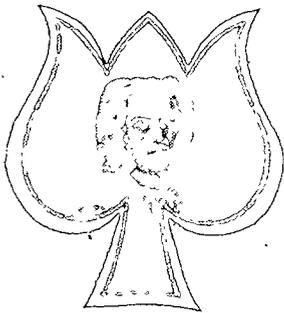


nimm



ROTE FARINA MARKE

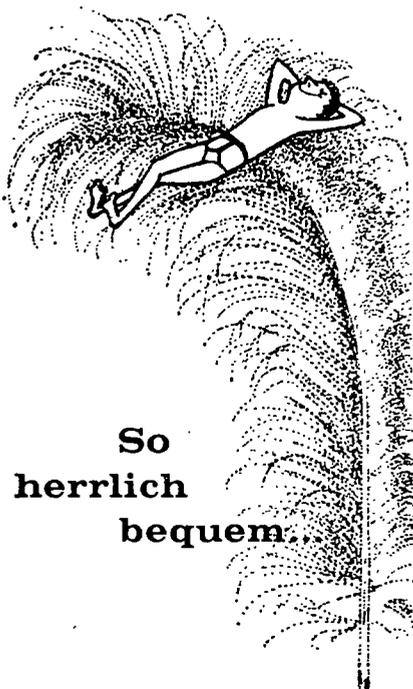
ORIGINAL
EAU DE COLOGNE

aus der ältesten bestehenden
Kölnisch-Wasser-Fabrik

Angenehm empfunden
von „ihr“ und „ihm“, weil
es erfrischt, belebt,
erquickt.

*Johann Marius Farina
gegen alle falschen Nachahmer*

seit 1709 in Köln



So
herrlich
bequem.



Jockey comfort
in jedem
Wäschestück-
Auf den Sitz
kommt es an!

Jockey

auch Ihre Herrenunterwäsche

AUSLAND

SPANIEN

MONARCHIE

Vater – unser bestes Stück

Ein Mann, der nächtens über die spanisch-portugiesische Grenze geschlichen war, meldete sich Ende 1936 im Hauptquartier der nationalspanischen Bürgerkriegs-Truppen in Burgos. Erst als er vor den Generalissimus Francisco Franco geführt wurde, gab sich der unbekannte Grenzgänger zu erkennen: Es war der Graf Juan von Barcelona, Repräsentant und später Chef jener spanischen Bourbonen-Dynastie, die im April 1931 den roten Republikanern hatte weichen müssen. Der Graf erbot sich, in den Reihen der nationalspanischen Armee gegen die Republikaner zu kämpfen.

Indes, dem ultrakonservativen Generalissimus war der spanische Thronprätendent, Ehrenleutnant der Royal Navy, wegen seiner probritisch-liberalen Neigungen kein willkommener Bundesgenosse. Mit den kühlen Worten: „Königliche Hoheit müssen sich für das Schicksal aufbewahren!“ komplimentierte er den Grafen wieder zum Lande hinaus.

Die Szene im Hauptquartier von Burgos begründete eine Feindschaft, die zwei Jahrzehnte lang Inhalt und Dramatik der spanischen Innenpolitik bestimmte. Während Don Juan von seinem portugiesischen Exil aus die Spanier mit aggressiven Pamphleten gegen das autoritäre Regime aufzuputzen versuchte und dem Franco-System die Anerkennung versagte, bestritt Franco seinerseits jedweden Anspruch des Grafen auf den spanischen Thron.

In der vorvergangenen Woche jedoch, an der Frühstückstafel im Schloß Las Cabezas nahe der spanisch-portugiesischen Grenze, beendeten Don Juan und Francisco Franco ihren 24jährigen Streit. Ein amtliches Kommuniqué im zähflüssigen Stil spanischer Kabinetts-etikette versicherte nach der Neun-Stunden-Zusammenkunft, beide Männer seien übereingekommen, „daß ein herzliches und gutes Einvernehmen (zwischen ihnen) für die Zukunft Spaniens, aber auch für die Konsolidierung und weitere Arbeit der nationalen Bewegung erforderlich ist“.

Wichtiger noch: Franco erkannte die Thronansprüche seines Rivalen an — in den verschleierte Worten des Kommuniqués: Die Tatsache, daß des Grafen 22jähriger Sohn Juan Carlos in Spanien erzogen werde, „präjudiziert weder die Frage der Nachfolge noch die normale Übertragung der dynastischen Pflichten“ (auf den nicht in Spanien lebenden Vater).

Selbst dieses Kommuniqué konnte nicht verheimlichen, daß der Kampf der beiden Spanier in einem wesentlichen Punkt zugunsten Don Juans ausgegangen war. Mag auch der Graf sich verpflichtet haben, als künftiger König von Spanien die Grundordnung des Franco-Regimes zu respektieren, so zweifelt doch niemand mehr daran, daß Don Juan den spanischen Thron besteigen wird. Dies zu verhindern aber war der Sinn aller Bemühungen Francos, seit der altgewordene Mann im



Prinz Juan Carlos
Einen spanischen König ...

Schloß El Pardo erkannt hatte, daß der Franco-Staat nur durch eine Restauration der Bourbonen-Dynastie in die Zukunft hinübergerettet werden könne.

Dabei schien der Caudillo anfangs am längeren Hebel zu sitzen: 1947 hatte er ein Nachfolgegesetz erlassen, durch das Spanien zum Königreich erklärt und Francisco Franco zum Reichsverweser der Krone ernannt worden war. Der Schachzug des Caudillo machte auch dem letzten Monarchisten klar, daß der spanische Bourbonen-Chef nur durch eine Verständigung mit Franco an die Macht kommen könne.

Als sich der Graf von Barcelona im Sommer 1948 zu Verhandlungen mit dem Diktator bequeme, bedeutete der Caudillo seinem Gegenspieler gelassen, daß für Spanien eine Mon-



Thronprätendent Don Juan
... für das Schicksal aufbewahrt

archie mit einem liberal-konstitutionellen König wie dem Grafen untragbar sei. Don Juan solle alle Thronrechte auf seinen Sohn Juan Carlos übertragen, der schließlich einmal den spanischen Thron besteigen könne.

Zu derart massiven Konzessionen war Don Juan nicht bereit. Die galligen Kommentare des verärgerten Grafen („Spanien ist eine Monarchie, wo jeder, der das Wort Monarchie in den Mund nimmt, ins Gefängnis geworfen wird“) vermochten freilich nicht darüber hinwegzutäuschen, daß allein Franco die Monarchie wiederherzustellen vermag.

Von seinen Ratgebern gedrängt, traf sich der Thronprätendent im Dezember 1954 abermals mit dem Caudillo und willigte ein, seinen Sohn Juan Carlos dem Generalissimus in die Schule zu geben. Die Propagandisten des Caudillo verschwiegen allerdings, daß sich der Bourbonen-Chef auch diesmal gewei-gert hatte, auf seine Thronrechte zu verzichten. Die Frage war vielmehr ver-tagt worden; der Graf sagte eine ver-bindliche Erklärung in naher Zukunft zu. In Wirklichkeit hoffte jeder der Rivalen, den Gegner durch Zeitgewinn mattsetzen zu können:

- ▷ Franco glaubte, er könne den unerfahrenen Militärschüler Juan Carlos gegen dessen Vater ausspielen und in ihm den Ehrgeiz wecken, statt des Prätendenten selber auf den Thron zu gelangen;
- ▷ Don Juan dagegen glaubte, ein schlichter väterlicher Rückkehrbefehl an den Sohn werde genügen, das Spiel Francos zu durchkreuzen.

Tatsächlich war denn auch seit Anfang 1957 erkennbar, daß Franco gegenüber seinem Rivalen immer mehr in Bedrängnis geriet. Inzwischen hatte sich nämlich die Restaurations-Propaganda Francos derart auf die Rückkehr der spanischen Bourbonen festgelegt, daß Franco auf den guten Willen des Bourbonen-Chefs angewiesen war. Im Frühjahr 1957 ersuchte der Caudillo den Prätendenten brieflich, endlich seine Verzichtserklärung zu veröffentlichen. Kühl wies der Graf die Aufforderung zurück.

Francó sah sich bloßgestellt und trat eine verzweifelte Flucht in die Öffentlichkeit an. Hatte die spanische Zensur bis dahin nahezu alle Nachrichten über den Prätendenten-Sohn zurückgehalten, so wurde die spanische Öffentlichkeit nun mit Juan-Carlos-Hofberichten überschwemmt. Doch der junge Mann ließ sich nicht eitel machen: „Nicht ich, sondern mein Vater wird der nächste spanische König sein!“

Der Caudillo verhedderte sich allmählich so sehr in den eigenen Netzen, daß Don Juan sich leisten konnte, die zahlreichen Appelle Francisco Francos zu ignorieren. Er schlug erst im Dezember vergangenen Jahres zurück, nachdem Juan Carlos mit dem Empfang seiner Patente als Leutnant der Luftwaffe und Armee sowie als Fähnrich zur See die militärische Ausbildung abgeschlossen hatte und mithin geklärt werden mußte, wie die Erziehung des Prinzen fortgeführt werden solle.

Francó empfahl, Juan Carlos möge seine staatspolitische Ausbildung auf der traditionsreichen Universität von Salamanca fortsetzen. Doch der Graf rief seinen Sohn ins portugiesische Exil zurück, lehnte die Vorschläge

Die Großen der Gegenwart tragen Rolex-Uhren!



- Die Rolex Datejust, Luxus-Modell 6605, ist durch das patentierte Oystergehäuse absolut luft- und wasserdicht verschlossen. Sie zieht sich selbsttätig auf und zeigt durch einen Ausschnitt im Zifferblatt automatisch das Datum - vom „Zyklop-Auge“ 2½mal vergrößert! Die Uhr ist mit einem amtlich geprüften Chronometerwerk ausgerüstet.
- Die Datejust erhalten Sie in feinstem Edlstahl und auch in 18 K Gold
- Rolex-Modelle in verschiedenen Ausführungen sind auch in Deutschland in führenden Fachgeschäften erhältlich.
- Fordern Sie unseren Spezialitätenkatalog an, damit Sie Ihr Modell in Ruhe auswählen können.

Täglich hören oder lesen Sie von den Prominenten, in deren Händen die großen Entscheidungen des Weltgeschehens liegen. Was sie sagen und tun, geht uns alle an. Die Namen dieser großen Männer sind Ihnen vertraut wie Ihr eigener, und von den Bildreportagen der Zeitungen und Wochenschauen wissen Sie, wie sie aussehen, sich kleiden und wie sie leben.

Sie werden ihnen immer wieder begegnen, und wenn Sie sich die kleine Mühe machen, sie genau zu betrachten, wird es Ihnen nicht entgehen, daß sie fast alle eine Armbanduhr tragen. Und diese Uhr ist in den meisten Fällen eine Rolex!

Die Tatsache, daß sich die höchste Prominenz der Welt bei ihrem verantwortungsvollen Handeln auf die Präzision einer Rolex verläßt, ist mehr als eine Empfehlung! Die Rolex wird diesen „allerhöchsten“ Ansprüchen in jeder Weise gerecht.



ROLEX

Ein Markstein in der Geschichte der Zeitmessung

Die weltbekannten Tudor-Uhren sind eine Zweigfabrikation von Rolex-Genf.

Rolex Uhren AG. Genf/Schweiz (Gründer H. Wilsdorf) Rolex Uhren G.m.b.H. Köln/Rh. Burgmauer 5

Franco ab und ließ den Madrider Autokraten wissen, daß er die erneute Entscheidung seines Sohns nach Spanien so lange verweigern werde, bis der Caudillo die Thronrechte des Bourbonen-Chefs formell akzeptiere.

Dem Caudillo blieb keine andere Wahl, als die Bedingungen des Grafen anzunehmen. Gepeinigt von der Furcht, Spanien könne, wenn ihm die Klammer der Monarchie fehle, nach seinem Tode auseinanderfallen, unterschrieb Franco am 30. März jene Kapitulationsurkunde, durch die Juan Graf von Barcelona als designierter König anerkannt wird. Francos Wort von 1936: „Königliche Hoheit müssen sich für das Schicksal aufbewahren!“ hat damit für den Caudillo nachträglich einen bitteren Beigeschmack bekommen.

ÖSTERREICH

EHRENBURG

Unerwünschter Gast

Infolge einer überstürzten Einladung an den mit Stalin-Preisen und Lenin-Orden dekorierten Schriftsteller Ilja Ehrenburg muß sich Wiens sozialistischer Vizebürgermeister, Hofrat Hans Mandl, um eine späte Ehrenrettung dieses kommunistischen — von Lenin, dem Gründer des Sowjetreiches, 1920 als „Allerweltsdirne“ verhöhnten — Intellektuellen Sorgen machen, der als „Chamäleon der Sowjet-Kultur“ („Die Zeit“) in den vergangenen Jahrzehnten alle Säuberungen überstand.

Schimpfte das österreichische „Kleine Volksblatt“: „Diese Einladung ist eine Schande für die Sozialistische Partei, deren Repräsentant Vizebürgermeister Mandl ist, eine Schande für die Rathausverwaltung und leider auch eine Schande für ganz Wien.“

Auch die „Frankfurter Allgemeine“ registrierte: „Wenn schon nicht die ganze Fragwürdigkeit dieses Literaten den Einladenden bewußt war, so war gerade in Wien jener (Ehrenburg-)Aufruf zum Endkampf von 1945 in Deutschland unvergessen.“

Dieses Kriegserzeugnis des 69jährigen Sowjet-Intellektuellen — die Aufforderung an die Rotarmisten, deutsche Frauen als „rechtmäßige Beute“ zu vergewaltigen — war es denn auch, was den Wiener Stadtrat für Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung, Hans Mandl, in den beiden letzten Wochen Nerven kostete, während sich das Unterrichtsministerium, das Außenministerium und die „Österreichische Volkspartei“ von dem Fauxpas des sozialistischen Hofrats distanzieren.

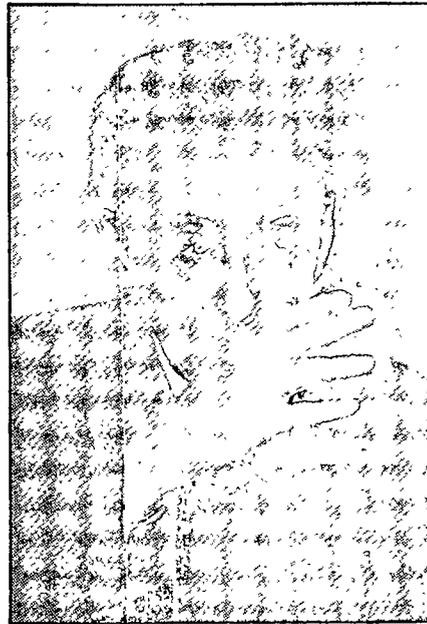
Das von Mandl geleitete Kulturamt der österreichischen Hauptstadt hatte vor einiger Zeit „viele westliche und einige östliche“ Prominente — insgesamt etwa fünfzig — zum „Europa-Gespräch 1960“ gebeten, das im Juni den 10. Wiener Kulturwochen Glanz verleihen soll. Es war ohne falsche Bescheidenheit als „Areopag des geistigen Abendlandes“ angekündigt worden.

Mit den prominenten Musikern Oistrach und Schostakowitsch sowie dem Schriftsteller Ehrenburg — klagte Mandl: „Pasternak wäre ja leider eine Provokation gewesen“ — fanden sich unter den Geladenen drei Russen. Nicht der

unparteiische Zufall, sondern vermutlich das Vertrauen der Moskauer Kulturfunktionäre zu dem geschmeidigen Literaten führte dazu, daß Ende März die erste und bisher einzige östliche Zusage ausgerechnet von Ilja Ehrenburg eintraf.

Fast gleichzeitig mit der Ehrenburg-Zusage lag jedoch ein anonymes Brief auf den Schreibtischen der Wiener Zeitungsredaktionen, der unter der Überschrift „Ehrenburg-Zitate“ zwei „Prawda“-Artikel und ein angeblich sowjetisches Flugblatt sezierte. Schon die „Prawda“-Artikel wiesen Ehrenburg nicht gerade als prädestinierten Teilnehmer an völkerverbindenden Gesprächen aus. Unter dem 24. Juli 1942 hieß es: „Wir wollen nicht reden. Wir wollen uns nicht entrichten. Wir wollen töten. Wenn Du im Laufe des Tages nicht mindestens einen Deutschen getötet hast, ist Dein Tag verloren...“ Ein weiteres Ehrenburg-Fabrikat in der „Prawda“ lautete: „Wenn Du einen Deutschen getötet hast, töte einen zweiten. Es gibt nichts Schöneres für uns als deutsche Leichen. Zähle nicht die Kilometer. Zähle nur eines: die von Dir getöteten Deutschen.“

Als viel alarmierender aber empfanden die Wiener Redakteure, denen die Erlebnisse ihrer Frauen in der sogenannten Befreiungszeit noch im Gedächtnis haften, den Text des Flugblatts: „Es gibt nichts, was an den Deut-



Sowjet-Literat Ehrenburg
Nie über Vergewaltigung geschrieben?

schen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht... Zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle... Brecht mit Gewalt den Rassehochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet, ihr tapferen vorwärtsstürmenden Rotarmisten, tötet!“

Als Kronzeugen für den Kausalzusammenhang zwischen den Worten des Flugblatts und den Taten der Rotarmisten nannte das anonyme Schreiben, das — wie man in Wien glaubt — aus der Botschaft der Bonner Republik stammen soll, den sowjetischen Marschall Schukow. Vor Kadetten der sowjetischen Militärakademie Frunse soll

Schukow das „bedauerliche Flugblatt“ Ehrenburgs zur Erklärung von Übergriffen der Sowjet-Armee herangezogen und wörtlich erklärt haben, daß solche Aussprüche „eine Sabotage der sozialistischen Erfolge darstellen“.

Gestärkt durch diese unerwartete Schützenhilfe, überschütteten die rechtsorientierten Zeitungen Wiens den sozialistischen Hofrat mit einem Hagel giftiger Glossen und Leitartikel. Umsonst beteuerte Mandl seine unzulängliche Belesenheit in puncto Ehrenburg-Literatur. Erst die Mitteilung, er habe den Sowjetdichter sofort schriftlich aufgefordert, „zu den gegen ihn erhobenen Anwürfen Stellung zu nehmen“, verschaffte dem Vizebürgermeister eine Atempause, die er sofort zum Gegenangriff nützte.

„Ist es denn überhaupt erwiesen, daß dieses ominöse Flugblatt wirklich von Ehrenburg stammt?“ konterte Mandl. „Ich bin jedem Hinweis nachgegangen, ich habe das Osteuropäische Institut und ‚Keesings Archiv der Gegenwart‘ befragt, meine Leute durchstöbern noch immer die Wiener Bibliotheken. Umsonst. Es ist mir bis heute nicht gelungen, den Originaltext zu erjagen.“

In der Tat blieb der Ursprung des Flugblatts bisher im dunkeln. Nicht ein einziges Exemplar des Druckwerks, das während des Vormarsches der Sowjettruppen millionenfach über deutschem Gebiet abgeworfen worden sein soll, ließ sich herbeischaffen. Das Wiener Kulturamt war auf differierende Angaben aus zweiter Hand angewiesen, die es bei Walter Görlitz in dessen Werk „Der zweite Weltkrieg“ und in dem Buch „So fiel Königsberg“ von General Lasch fand.

Ehrenburg selbst hat in einem Interview vor etwa zwei Jahren in Paris die Autorenschaft energisch bestritten: „Ich habe diesen Aufruf nie geschrieben. Ich fordere wen auch immer heraus, mir das Original einer russischen Zeitung, Zeitschrift oder sei es auch nur eines Flugblatts vorzulegen, in dem dieser schandbare Aufruf enthalten ist... Ich wußte es schon während des Krieges, als Dr. Goebbels die geradezu teuflische Idee hatte, einen solchen Aufruf zu fabrizieren und ihn mit meinem Namen zu unterschreiben.“

Aber diese — von der „Österreichischen Volksstimme“ verbreitete — Version ließ in Wien erst recht neue Zweifel keimen. Wenn Goebbels das Flugblatt tatsächlich erfunden hätte, wäre es wohl im „Völkischen Beobachter“ weidlich ausgeschlachtet worden. Die Parteizeitung des Hitler-Reiches brachte jedoch damals lediglich zwei müde Ehrenburg-Zitate, deren Inhalt kaum über den Rahmen der üblichen Moralinjektion für die kämpfende Sowjettruppe hinausging.

Resümiert Hofrat Mandl: „Ich wäre jedem dankbar, der mir endlich Klarheit schafft. Inzwischen warte ich Ehrenburgs Antwort auf meine Frage ab. Wenn der bewußte Satz tatsächlich aus seiner Feder stammt, werde ich den Russen auszubooten wissen.“

Ingeheim allerdings hofft Wiens Vizebürgermeister offenbar, daß sich Ilja Ehrenburg bereits durch die Anfrage beleidigt fühlt und auf die Teilnahme am „Europa-Gespräch 1960“ freiwillig verzichtet.